

meist erheblich überzeugender als ihre technologisch begründeten Gruppen, vielfach scheinen sich auch kleinräumige Verbreitungsgebiete abzuzeichnen. Leider fehlen hier Verbreitungskarten. Die Überlegungen zum ‚möglichen Sinngehalt‘ der Ornamentik lehnen sich vielfach eng an Altbekanntes an, gelegentlich entwickelt die Autorin überraschende Interpretationen auf schmaler Grundlage (z.B. S. 111 m. Anm. 844–845: Flechtband als symbolischer Fangapparat für böse Geister). Am Schluß der gesamten Auswertung werden die gewonnenen Ergebnisse kurz zusammengefaßt (S. 223–225).

Der Dokumentationsteil führt die 345 Fibeln in alphabetischer Folge ihrer Fundorte auf; es folgen, ohne daß das Inhaltsverzeichnis dies erkennen ließe, auf S. 473 ff. die Preßblechanhänger und S. 493 ff. die drei Model. Die Stücke sind ausführlich beschrieben. Dem laufenden Text sind auf der anderen Seite viele Objekte als Strichzeichnung in wechselnden Maßstäben gegenübergestellt; oft differieren auch die Ansicht einer Fibel und ihr Schnitt oder die Rückseite im Maßstab. Trotz gegenteiliger Behauptung (S. 308) habe ich dem Katalog nicht entnehmen können, welche der Fibeln die Autorin im Original gesehen und selbst aufgenommen hat und welche Stücke nach der Literatur erfaßt wurden. Werden zu einer Fibel mehrere Literaturzitate als Bezug angegeben, bleibt unklar, woher Beschreibung und Abbildung entlehnt wurden.

Zusammenstellungen dieser Art sind immer nützlich, denn sie verschaffen rasch einen Überblick über eine bestimmte Fundgattung. Ihr Wert als eigenständige Materialvorlage hängt eng mit der Transparenz und Verlässlichkeit des Kataloges zusammen. Diese Kriterien sind in der vorliegenden Studie nur eingeschränkt erfüllt. An den analytischen Teil hat der Leser hohe Erwartungen. Denn während der Bearbeiter eines einzelnen frühmittelalterlichen Gräberfeldes oder einer Region eine große Vielfalt an Fundgattungen zu bewältigen hat, die oft nur in wenigen Exemplaren vertreten sind, ließe sich hier konzentriert ein Teilbereich tiefer durchdringen. Dadurch eröffnen sich neue Möglichkeiten, im vorliegenden Fall etwa die systematische Überprüfung vieler Stücke auf Modelgleichheit. Die ehrgeizige Zielsetzung der Autorin geht weiter (S. 14), sie möchte darüber hinaus Fragen der Feinchronologie, der Sozialstruktur und der ethnischen Deutung klären helfen. Dies ist ihr nur in Ansätzen gelungen.

D-37073 Göttingen
Nikolausberger Weg 15

Frank Siegmund
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

Reto Marti/Hans-Rudolf Meier/Renata Windler, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Mit Beiträgen von Andreas Burkhardt, Eckhard Deschler, Jolanda Hecht, Pia Kamber, Helen Koller, Max Martin, Andreas Motschi, Arno Rettner, Peter-Andrew Schwarz. Antiqua 23. Verlag Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1992. ISBN 3-908006-15-6. 113 Seiten, 35 Abbildungen und 4 Tabellen.

Die vorliegende schmale Publikation weist neben den drei zuerst genannten Autoren neun weitere auf, die zum Gesamtwerk beigetragen haben. Ursache dafür ist das Entstehen von Materialvorlage und Auswertung aus einem Seminar heraus, das Prof. Dr. Max Martin, München, in den Jahren 1986 und 87 am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel durchgeführt hat. Das 1932 und in den Folgejahren sicher nur teilweise freigelegte Gräberfeld wurde bereits 1941 von O. Tschumi summarisch publiziert. Es bot sich also der Anlaß, auch zu Lehr- und Lernzwecken, sich noch einmal intensiv mit dem gesamten Material zu befassen.

Von mindestens 57 aufgedeckten Bestattungen konnten 49 im nachhinein archäologisch sicher festgestellt werden. Von diesen enthielten 25 Beigaben bzw. Beigabenreste, die 11 weiblichen und 6 männlichen Bestattungen zuzuweisen sind. Die übrigen 24 Gräber dürften auch ursprünglich beigabenlos gewesen sein. Die Datierung der Beigaben ergibt einen zeitlichen Rahmen des erfaßten Friedhofteils vom Ende des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr.

Nach den Abschnitten zur Ausgrabung und zum Stand der Dokumentation sowie der Publikation, wie es für länger bekannte Fundkomplexe üblich und sinnvoll ist, werden die einzelnen Beigabenarten – beginnend mit den Beigaben aus Frauengräbern – von den einzelnen Autoren abgehandelt. Aus der Betrachtung der einzelnen Objektgruppen herausgenommen wurden lediglich die umfangreicheren und damit auffälligeren Inventare des Frauengrabes 11 mit Ohrring, Perlenkette und Preßblechscheibenfibel sowie das Männergrab 38 mit Sax, Saxscheidenbeschlägen, dreiteiliger Gürtelgarnitur und Gürteltasche. Die burgundo-romanischen Preßblechscheibenfibeln verschiedener Typen werden in einem integrierten Exkurs katalogmäßig vorgelegt, bis hin zur Begründung der nicht aufgenommenen Stücke. Selbstverständlich werden sie alle im Text abgebildet. Alle Fundgruppen, auf die näher eingegangen wird, sind mit den Abbildungen der wichtigen Vergleichsfunde ausgestattet. Entsprechend wurden auch Verbreitungskarten angelegt, deren Kartenausschnitt so einheitlich gewählt wurde, daß er in drei Fällen (Abb. 3; 4; 10) etwas überdimensioniert wirkt. Allerdings prägt sich dadurch die regionale enge Verteilung bestimmter burgundischer Preßblechfibeltypen trotz der Auswahl etwas zu kleiner Symbole enorm ein. Erwähnt seien noch die Bearbeitungen der verschiedenen tauschierten und nicht tauschierten Gürtelschnallen, eine aquitanische Schnalle sowie ein kurzer Beitrag zu zwei Armingen. Alle Beiträge, auch die über die wenigen Fundgruppen aus den Männergräbern, sind präzise gehalten und ufern nicht aus, was bei so geringen Materialmengen bisweilen geschieht.

Zusammenfassend wird, wie es üblich ist, auf die Fragen der sozialen Stellung und des Ethnikums der Bestatteten eingegangen. Historisch und politisch gehört das Gebiet von Erlach am Ende des 6. und im 7. Jahrhundert zum fränkischen Teilreich Burgund. Die Beigabensitte in Verbindung mit bestimmten Fundtypen lassen hier als Ergebnis eines Assimilationsprozesses „Belege der romanisch-burgundischen Sachkultur bzw. Kulturprovinz“ (S. 63) erkennen. Mangels Beobachtungen zum Grabbau fehlt ein Kriterium, um weiterreichende Untersuchungen anzustellen.

Eine besondere Bereicherung der Auswertung stellt der Beitrag von R. Marti zum siedlungsgeschichtlichen Kontext Erlachs dar. Er kartiert und wertet sowohl die archäologischen als auch die schriftlichen Quellen und vor allem die Ortsnamen im westschweizerischen Gebiet zwischen Yverdon, Avenches und Solothurn aus. Archäologisch stellt er im Verbreitungsbild verschiedener Elemente eine „der einheimisch-romanischen Bevölkerung“ zuweisbare westliche Gruppe heraus. Im Aareraum überschneidet diese sich geringfügig mit einer östlichen Gruppe, die man sich „aus einem einheimischen, ebenfalls romanischen Bevölkerungssubstrat und einem unterschiedlich starken alamannischen ‚Anteil‘ zusammengesetzt“ vorstellen soll. Aufgrund der Ortsnamenbefunde ordnet er Erlach noch der westlichen, romanischen Kulturgruppe zu, wobei sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts die Grenze des östlichen Bereiches nach Westen verschiebt, wie dies die Ortsnamen und die Verschiebung der romanisch-germanischen Sprachgrenze unterstreichen. Ein Anhang von M. Martin macht deutlich, daß die zum Gräberfeld gehörende Siedlung nicht im heutigen Ort Erlach zu finden ist, sondern in einer südlich davon gelegenen Wüstung, die den fränkischen Namen „Sunkort“ trug.

Der nur wenige Seiten umfassende Katalog ist sehr knapp und übersichtlich gestaltet. Auf acht Seiten schließen sich die nach Grabnummern geordneten Abbildungen der Beigaben in einfachen Strichzeichnungen an. Verzierte Schauseiten wurden in den meisten Fällen als Schwarzweiß-Fotografien zwischen die Strichzeichnungen gesetzt. Rez. könnte sich ästhetisch schönere Lösungen für diesen Teil vorstellen, doch genügt die Zeichenqualität durchaus, und die Abbildungen erfüllen ihren Zweck. Mit den Fundlisten zu den verschiedenen Verbreitungskarten und einer Liste der wichtigen abgekürzt zitierten Literatur endet der Band.

Man wird das Buch immer wieder gerne zur Hand nehmen, obwohl es wegen des etwas schütterten Fundmaterials nicht in die Reihe der klassischen „Materialsteinbrüche“ einzureihen ist. Dennoch oder gerade deshalb stecken in den knappen Beiträgen viele interessante Informationen. Dies vor allem, wenn sie sich für die Beurteilung größerer Siedlungsgebiete im frühen Mittelalter eignen. Altfunde vorzulegen wird auf diesem Wege zu einer sehr dankbaren Aufgabe,

die, wenn sie so systematisch und qualitativ von den damals noch studentischen Autoren bewältigt wird, den akademischen Lehrer ehrt.

D-13129 Berlin

Blankenburger Pflasterweg 102

Matthias Knaut

Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin

FB 8: Studiengang Restaurierung/Grabungstechnik

Bernd Pöfgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen, Band 5. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1992. ISBN 3-8053-1251-2. Teil 1: 514 Seiten mit 175 Abbildungen und 3 Tabellen; Teil 2: 606 Seiten mit 282 Abbildungen; Teil 3: 105 Seiten mit 48 Abbildungen, 215 Tafeln und 22 Beilagen.

Die dreibändige Publikation entspricht einer Dissertation aus dem Jahre 1988. Der überwältigende Umfang der zugrundeliegenden komplexen Materie sprengt den Rahmen herkömmlicher Doktorarbeiten: Der Autor stellt zeit- und spezialgebietübergreifend folgendes Material vor: 1. die römische bis spätantike Nekropole, 2. den merowingerzeitlichen Bestattungsplatz, 3. die nachmerowingerzeitlichen Gräber, 4. Befunde zur Baugeschichte. Dies alles wird in einem 710seitigen Katalog (Teil 2 und Anfang Teil 3) sprachlich gefaßt. Die zeichnerische Darstellung erfolgt für die römischen und merowingerzeitlichen Funde in Teil 3 auf 107 Tafeln, denen sich 108 weitere Tafeln mit den zugehörigen Befundzeichnungen anschließen. Grabungsschnitte und weitere Abbildungen von Funden, die keiner Bestattung zugewiesen werden können, sind in den Katalog eingestreut. Insgesamt 22 z. T. großformatige Beilagen vervollständigen die Dokumentation zu Befund und Auswertung. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, wird ein Nachfolgebund mit der Auswertung zu Baugeschichte und nachmerowingerzeitlichen Gräbern und Objekten sowie zur Kontinuität zwischen Spätantike und Frühem Mittelalter zu erwarten sein.

Die Übertragung einer solchen Fülle an Material und Dokumentation an eine einzige Person birgt den großen Vorteil, daß es nicht zu Mißverständnissen, sachlichen und begrifflichen Differenzen u. ä. zwischen verschiedenen Bearbeitern kommen kann. Zum Problem der Vorlage sowie der adäquaten und gleichwertigen Auswertung der immensen Zahl an zeit- und fachübergreifenden Funden und Befunden durch einen einzigen Bearbeiter gesellt sich in diesem Fall eine weitere Schwierigkeit: Der Autor konnte die Grabungen erst ganz am Ende begleiten. Die Grabungen in und um St. Severin zogen sich teilweise unter erschwerten Voraussetzungen von 1925 bis 1984 hin. Dieser lange Zeitraum brachte bei der Leitung des Projektes sowie im grabungstechnischen Bereich personelle Wechsel mit sich, die sich in der Dokumentation niederschlugen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß sich im Laufe der Grabungen durch die vor Ort gewonnenen Erkenntnisse und durch die allgemeine Weiterentwicklung im Bereich der Grabungstechnik und -dokumentation ebenfalls Diskrepanzen ergaben.

Die Leistung des Autors kann alles in allem nicht hoch genug eingeschätzt werden: Er hat sich durch die noch verfügbaren Unterlagen hindurchgearbeitet, vorhandene und konservierte Befunde erneut aufgenommen, Objekte gesichtet und bestimmt sowie Verschollenes rekonstruiert und im Katalog vorgelegt. Nicht jede Großgrabung findet einen Bearbeiter, der ein solches Ergebnis präsentieren kann.

Bei den vorgestellten Grabungen handelt es sich nicht ausschließlich um eine Kirchengrabung, die – für sich allein gesehen – schon genügend Probleme aufweist. Vielmehr verbergen sich hinter dem Titel noch Grabungen und Sondagen, die im Severinsviertel außerhalb des eigentlichen Kirchengebäudes notwendig geworden waren (Teil 1 Abb. 6; die dort gerastert erscheinenden Flächen außerhalb der Kirche sind aber nicht komplett ausgegraben, sondern standortbedingt z. T. nur in Ausschnitten).

Dem Katalog geht ein Auswertungsband voraus. Er umfaßt neben den einleitenden Kapiteln über die Grabungsgeschichte und Dokumentation sowie über Geologie und Topographie in zwei